

eISBN: 978-3-649-66867-1

© 2018 Coppenrath Verlag GmbH, & Co. KG,  
Hafenweg 30, 48155 Münster

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise

Autorin: Annette Langen

Umschlag- und Innengestaltung: Carla Nagel

Lektorat: Nicola Dröge

Satz: Helene Hillebrand

[www.coppenrath.de](http://www.coppenrath.de)

[www.annettelangen.de](http://www.annettelangen.de)

Das nutzte sie sofort aus.

„Mal ehrlich! Wer will schon bei dir übernachten, wenn dein Vater alles mitkriegt, worüber du mit deiner Freundin quatschst? Wer will das schon?“ Yolanda winkte ab und klang wie eine aus der Oberstufe, als sie sagte: „Also, Amelie und ich, wir brauchen dann einfach unsere Privatsphäre.“

Etwas stach in mir, mehr als zuvor. Zugleich stachelte es mich an. „Was denkst du eigentlich?“ Ich lief zum hinteren Ende des Jets und riss die Tür zu Paps' Kabine auf. „Mein Vater hat natürlich sein eigenes Schlafzimmer.“

Ich hielt das iPad nur kurz hinein, sonst wäre es mir wie Verrat vorgekommen. Man sah sofort, dass es das Zimmer von einem Mann war. Alles ganz sachlich in Lichtgrau, sogar die Bettwäsche. Das Foto von Mom, Paps und mir, das über seinem Kopfende klebte, war das einzige Bunte darin. (Bilderrahmen wären leider keinen Start und keine Landung lang hängen geblieben.) *So, jetzt hatte ich es ihr aber gezeigt, dachte ich. War sie überhaupt noch da?*

Leider ja. Yolanda blickte mich mitleidig an. „Du Arme! Und zum Duschen müsst ihr dann immer in den Flughafen? So in Flipflops und mit dem Handtuch überm Arm? Uuuuh!“ Sie hielt zwei Finger über Nase und Lippen, fast so, als hätte sie einen stinkenden Hundehaufen vor sich.

*Das hättest du wohl gern, du blöde Zicke!* Jetzt konnte sie einpacken. Triumphierend öffnete ich die zweite Tür am hinteren Ende des Jets. „Uuuuh“, öffte ich sie nach. „Rein zufällig gehe ich nicht im Flughafen duschen. Denn dies hier ist ...“ Ich schob die Tür ganz auf. Automatisch ging das Licht an. „... unser Badezimmer.“

Es war nicht groß, aber ein hübscher Raum mit hellen sandfarbenen Wänden. Unter einer großen Spiegelfront stand unser Waschtisch mit der glänzenden Platte. Am meisten liebte ich die Dusche mit Glastür, weil im Internat in den Duschen so fiese lila Plastikvorhänge hingen. Wenn man nicht aufpasste, klebten die an einem fest. *Na, Yolanda, was sagst du jetzt?*

Sie sagte nichts. Ihr Gesicht war völlig unbewegt, bis auf den lila Lidschlag. Das Badezimmer im Jet hatte ihr völlig die Sprache verschlagen. Gut, ich wusste, es war gemein, aber mit Spott ist es wie mit Popcorn, wenn es einmal anfang zu ploppen, war es nicht mehr zu stoppen.

„Tja, Yolanda, jetzt weißt du, *wer* von uns beiden ab sofort wieder zu Hause wohnen wird. Sonst noch Fragen?“

Yolanda strich sich eine ihrer Haarsträhnen zurück, so bedeutungsvoll, als ob sie gerade die Hauptrolle in einem Film spielte. „Na ja“, meinte sie auf so eine überhebliche Art, die mich sofort wieder richtig wütend machte. „Das mag ja vielleicht für die Ferien gehen, wenn man auf Campen steht. Aber ...“ Sie sprach nicht weiter und zögerte die Antwort hinaus. Dabei grinste sie so zufrieden, als ob sie ein Geheimnis hätte, von dem ich noch lange nichts ahnte.

Das Schlimmste war, dass sie nicht bluffte. Ich wusste es, sie hatte noch etwas in der Hinterhand. *Aber was?* Yolanda blickte schweigend und in aller Seelenruhe auf die lila lackierten Nägel ihrer linken Hand, auf denen so Glitzerdinger klebten. Dann kam die

rechte Hand dran. Wie ich litt! Jetzt spannte *sie* mich so richtig auf die Folter. *Was konnte sie nur gegen mein Zuhause sagen?*

Anmutig faltete sie beide Hände im Schoß, sah mir genau in die Augen und fragte aufrichtig interessiert: „Skye, sag mal, wo gehst du denn zur Schule, wenn du im Jet lebst, hm?“

Mir blieb die Luft weg. An alles hatte ich gedacht. *Nur an dieses eine Detail nicht!* Und ich wusste, dass Yolanda es wusste. Mitleidig sah sie mich an und dieses Mal war es nicht gespielt. Wortlos beendete sie die Verbindung.



Es war schon fast Mitternacht, als ich aufschreckte, weil neben der Gangway Reifen quietschten. War das Paps? Ich schaute auf das nächtliche Rollfeld hinaus. Im orangefarbenen Scheinwerferlicht sprang ein Mann aus einem Auto. Mit einem Satz war er bei unserer Gangway.

„Skye!“, brüllte er durch die Nacht.

Wie Sprudel bei einer geschüttelten Mineralwasserflasche schwappte ich über vor Glück. Etwas tropfte meine Wangen hinunter.

„Oh, Paps!“, rief ich. Erst jetzt merkte ich, *wie* sehr ich ihn vermisst hatte.

Paps mich aber anscheinend auch! Ich hörte, wie er mehrere Stufen gleichzeitig nehmend die Gangway hinaufsprang. *So eilig hatte er es sonst nicht!* Aber heute konnte er es gar nicht erwarten, zu mir zu kommen.

„Skye“, schallte wieder seine Stimme durch die Nacht.

„Paps“, schrie ich zurück. So wunderschön hatte ich mir unser Wiedersehen wirklich nicht vorgestellt. Es war fast wie in dem Film ‚Madagaskar‘, wenn Löwe Alex und Zebra Marty nach langer Trennung endlich aufeinander zurennen.

Ich lief zur Tür und hantierte viel länger als sonst mit dem Hebel, während ich voller Glück strahlte und gleichzeitig heulte. „Ach, Paps“, schniefte ich gerührt.

Dann flog die Tür mit einem Knall auf. „Skye!“, brüllte mein Vater zum x-ten Mal, bevor er mich in seine Arme riss und mich hielt, als wollte er mich nie mehr loslassen. Genau das sollte er auch nie wieder. Wie hatte ich ihn vermisst!

„Baby Ruu, are you okay?“, murmelte Paps über meinem Ohr und strich mir über die Haare. Noch nie hatte es so gut getan, meinen alten peinlichen Kosenamen zu hören.

(Übersetzt nennt Paps mich Baby-Känguru, denn wir sprechen immer englisch zusammen.)

Ich wollte ihm antworten, aber – sorry – es ging echt nicht. Mit mir ist es wie bei einem Schneemann: Bei Wärme taue ich sofort auf. Es tropfte auf Paps' Hemd.

„Oh Gott, Baby Ruu, was ist passiert?“ *Wieso klang seine Stimme so ganz anders als sonst? So besorgt?*

„Was ist passiert?“, fragte er erneut.

„Viel, Paps, so viel“, murmelte ich. Aber ich war zu müde, um ihm das alles noch zu erzählen. Ich hatte so gelitten, um vom Hamburger Hauptbahnhof zum Flughafen zu kommen. Laut Fahrplan hätte ich dafür nicht mal eine halbe Stunde gebraucht.

Doch vier Stationen vor dem Flughafen kam der Schaffner, um die Fahrkarten zu kontrollieren. Kein Problem, dachte ich! Ich zeigte meine vor, gültig bis zum Flughafen, alles bestens. Irrtum!

Für mein Surfbrett gäbe es prinzipiell keinen Beförderungsanspruch, ratterte der Schaffner herunter. Deshalb musste ich an der nächsten Station aussteigen. Wo ich mich übelst in einer Neubausiedlung verirrt, deren Häuser alle gleich aussahen. Wenn mir die nette Frau mit dem Kinderwagen nicht den Weg zum Flughafen gezeigt hätte, wäre ich da noch ewig rumgeirrt.

Aber egal, jetzt war ich zu Hause. Ich seufzte zufrieden und kuschelte mich in Paps' Arme. Doch er fasste mich mit beiden Händen an den Schultern, schob mich auf Armeshöhe von sich und blickte mich furchtbar ernst an. *Was war denn nur?*

„Baby Ruu, du musst es mir sagen!“, stieß er mühsam hervor. Er scannte mich von Kopf bis Fuß ab. Fast so, als wäre ich in einem Haifischbecken schwimmen gegangen und er müsste nun nachsehen, wie viel von mir noch da war. „Was ist los?“

Paps' Gesicht war so todernst, wie damals, als er mich im Kindergarten abholte und mir sagen musste, dass Mom ...

„Skye, ich muss es wissen.“ Paps' Stimme klang nun mehr wie ein Stöhnen. „Sag es mir: Was ist passiert?“

Genau das habe ich ihm dann erzählt. Dass heute Morgen beim Frühstück Amelie und Yolanda zusammengesessen und – voll gemein – extra nur französisch miteinander gesprochen hatten, damit ich kein Wort verstand. (Wieso hatte ich auch nur Latein gewählt?) Und als dann noch Yolandas rosa Herzteppich in meiner Zimmerhälfte gelegen hatte ...

„Was?“, rief mein Vater dazwischen. „Ich fasse es nicht!“

Es war echt unglaublich, Paps verstand mich fast so gut wie eine beste Freundin. Dachte ich. Aber mein Vater drehte sich auf dem Absatz um und lief in die Galley. (So nennt man die Küche an Bord eines Flugzeugs.) Er riss den Kühlschrank so rasch auf, dass die Mineralwasserflaschen trotz ihrer Spezialhalterungen klirrten. Wortlos schraubte er die Flasche auf, holte ein Glas aus dem Küchenschrank, goss sich Wasser ein und trank es in einem Zug aus.

Dann lehnte er sich stumm gegen die Küchenzeile, stützte sich mit beiden Händen daran ab, als brauchte er Halt, und atmete tief ein und aus.

„Skye, sag mir, dass das nicht wahr ist!“, rief er und seine Stimme wurde plötzlich lauter und lauter. „Bist du allen Ernstes wegen solcher Kinkerlitzchen aus dem Internat abgehauen?“

„Geht’s noch, Paps?“, schrie ich. Das konnte ja wohl nicht sein Ernst sein. „Das sind *keine* Kinkerlitzchen, das ist viel mehr als das.“ Hatte er überhaupt eine Ahnung, wie übelst schlimm es war, wenn einem die beste Freundin weggenommen wurde? Wenn im Internat niemand mehr da war, der einen mal in den Arm nahm, wenn man es brauchte?

Nein, offensichtlich nicht! Denn nun tobte er durch den Jet wie ein Hurrikan, den ich auf meinem Radar überhaupt nicht vorhergesehen hatte.

„Ahnst du vielleicht, welche Sorgen ich mir um dich gemacht habe?“, brüllte er, während er in seinen Flipflops durch den Gang zum hinteren Ende des Jets lief. „Ich bin vor Sorge um dich fast verrückt geworden!“

„Häh, Sorgen, wieso?“ Ich sah ihn verwundert an.

Paps flipfloppte vom hinteren Ende des Jets zurück zu mir und blieb vor mir stehen. Seine Brust hob und senkte sich schnell. Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. *Wieso regte er sich so auf?*

Natürlich ist Paps schon alt, er wird bald fünfunddreißig Jahre. Aber er ist noch ganz gut in Form. Frühmorgens läuft er außen rund um das Flughafengelände, bevor die ersten Maschinen starten. Das macht er, egal wo er ist. *Wieso also sah er jetzt so angestrengt aus, als wäre er einen Marathon gelaufen?*

Paps holte tief Luft. „Kannst du dir vielleicht ansatzweise vorstellen, wie es ist, wenn du auf Flughöhe über Barcelona einen Anruf vom Internat bekommst und erfährst, dass deine einzige Tochter spurlos verschwunden ist?“, fragte er leise.

*Oh Gott*, dachte ich. *War das dumm gelaufen!*

Mein Vater fuhr sich durch die dunklen Haare, sein schmaler goldener Ehering blitzte im Lichtschein der Deckenleuchte kurz auf. „Kannst du dir vorstellen, wie es ist, wenn man beim Landeanflug noch eine Vermisstenmeldung an die Polizei in Hamburg durchgeben muss?“

*Oh Gott, oh Gott*. Ich biss mir auf die Lippen. Der Landeanflug allein erforderte schon ziemlich viel Konzentration. Nebenher noch mit der Polizei zu telefonieren, ging eigentlich gar nicht. Für Paps war es noch mal schwerer, weil er als Australier nicht so gut deutsch sprach. Dass er so einen Stress wegen mir gehabt hatte, das hatte ich echt nicht gewollt. *Was sollte ich ihm jetzt sagen?* Ein ‚Tut mir leid‘ reichte irgendwie nicht aus.

Einen Moment war es im Jet ganz still. Nur die Klimaanlage surrte leise. Dann räusperte sich mein Vater, als fiel es ihm schwer zu sprechen. Seine Stimme klang heiser, als er fragte: „Aber, Skye, weißt du, was das Schlimmste war?“

*Noch schlimmer?* Stumm schüttelte ich den Kopf.

Paps zögerte einen Moment, dann sagte er: „Die ganze Zeit habe ich gefürchtet, dass du entführt, verletzt oder bedroht wirst.“

Jetzt hielt ich mich an der Küchenzeile fest. An so etwas Schreckliches hatte ich nicht gedacht. Keine Sekunde.